

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

458 (5.10.1916) Mittagsblatt

Badischer Beobachter

Mittagsblatt

Postfach: Karlsruhe 1844

Fernsprecher 585

Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 75 Pf. Auswärts (Deutschland) Belegpreis durch die Post M. 3.65 vierteljährlich ohne Bestellgeld. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postanstalten. Uebrigem Ausland (Weltpostverein) M. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben
Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Hauswirtschaftlich“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“

Anzeigenpreis: Die siebenstellige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Kleinere 60 Pf. Blag. Kleine und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachschlag nach Tarif. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung. **Anzeigen-Aufträge** nehmen alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen. **Schluss der Anzeigen-Aufnahme:** Täglich vormittags 8 Uhr, dem-nachmittags 3 Uhr. **Redaktion und Geschäftsstelle:** Adlerstraße 42, Karlsruhe

Konventionsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl. **Druckstunden:** von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: A. Hofmann in Karlsruhe

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 4. Oktober. (W.L.B.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.
 Auf der Höhe von Petroseni scheiterten abermals mehrere rumänische Angriffe. Der Feind ließ 60 Gefangene in unserer Hand. Südlich von Nagy Szeben (Hermannstadt) wurde ein noch hinter der deutschen Front herumirrendes rumänisches Bataillon aufgerieben. Westlich des Beres Toronyer (Möhrer-Thurm-Bach) wurde der Grenzflaum an mehreren Stellen gewonnen. Weiter östlich drangen österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte auf Fogaras vor. In mehreren Abschnitten der siebenbürgischen Ostfront wurden rumänische Angriffe abgeschlagen, nur vor der Küküllö (Kafel) vermochte der Feind seine Stellungen vorzuschieben.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Carl.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generalobersten von Terszanyasi lebte in den Nachmittagsstunden der russische Angriff wieder auf. Das Kampffeld erstreckt sich von Swiniuchy bis in die Gegend von Nisiek. An Festigkeit gleich das Ringen dem des Vortages und auch das Ergebnis vor an beiden Tagen das gleiche: ein voller Misserfolg des Feindes mit außerordentlichen Verlusten. Der Gefechtsbericht betont die hervorragende Haltung des bewährten Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 24.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karsthohefläche steigerte sich das feindliche Geschütz- und Minenfeuer nachmittags zu großer Kraft. Auch nachts war die Tätigkeit der Artillerien und der Minenwerfer in diesem Abschnitt bedeutend lebhafter als gewöhnlich. Heute früh griff der Feind beiderseits Oppaciacellana an, drang in unsere vordersten Gräben ein, wurde aber sofort wieder hinausgeworfen.

Ein italienisches Flugzeuggeschwader warf im Raume von Nabrecia erfolglos Bomben ab. An der Karnischerfront beschloß die feindliche Artillerie mehrere Detachements im Gail-Tal, unsere erwiderte gegen Timau. An der Feimstälfront hält der Geschützkampf an. Ein feindlicher Angriff im Col Tricon-Gebiet kam dank unserer Feuerwirkung nicht vorwärts. Am Simone haben unsere Truppen insgesamt 6 Maschinengewehre ausgegraben.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

In Albanien ist die Lage unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Flugzeuggeschwader hat am 3. Oktober die militärischen Objekte von San Gaetano und Stanzano erfolgreich mit schweren, leichten und Brandbomben belegt. Alle Flugzeuge sind trotz Beschädigung eingerückt.

Flottenkommando.

Der Artilleriekampf an der Somme.

Sonn, 4. Okt. Ueber die Artilleriekämpfe an der Somme berichtet (L. Straß, Post) der Gewässernam der Daily News an der Westfront u. a.: An der äußersten linken Flanke haben unsere Truppen am heftigsten zu kämpfen. Sie sind hier überall dem stärksten Feuer des Feindes ausgesetzt. Als sie über die erste Welle hinweg waren, tauchten aus unterirdischen Stellungen wieder die fürchterlichen Maschinengewehre des Feindes auf, die unsere Reihen leuchteten. Die deutsche Artillerie feuert aus Stellungen, die zum Teil mit schweren Granatplatteln geschützt sind. Die Engländer erlitten besonders beim Dorf Guedecourt sehr schwere Verluste, die namentlich

die Leichter-Regimenter hart trafen, denen es nach erbitterten, blutigen Kämpfen gelungen war, in die erste Linie des Feindes einzudringen. Von dem ungeheuren Weitaufmarsch der Artillerie kann man sich keine Vorstellung machen. Ueber 1000 Geschütze läßt der Feind gegen unsere Front feuern und ebensoviele gegen die französischen Stellungen; da wir und unsere französischen Verbündeten mindestens ebensoviele Geschütze ins Feuer bringen, stehen täglich weit über 4000 Geschütze im Kampf, wovon drei Viertel ununterbrochen Tag und Nacht ihre Arbeit verrichten. Besonders blutig waren auch die Kämpfe im Leuzewald. Hier verteidigten die Deutschen jede Scholle mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit. Wenn man von Wäldern oder Dörfern spricht, so darf man sich darunter keine wirklichen Dörfer vorstellen; sie sind nur Ruinen, die sich äußerlich von der übrigen Landschaft kaum abheben. Alles ist zu einem grobenhaften Durcheinander von Holz, Stein und Trümmern zusammengefallen. Aus diesem Bild heben sich nur einige Bäume wie Schiffsmasten ab. Von Zeit zu Zeit feuern etwa 1000 Geschütze zugleich, und dieses sogenannte Salvenerfeuer dauert regelmäßig 30 bis 40 Minuten. Es ist dabei ganz unmöglich, zu unterscheiden, von wo eigentlich der Geschützdonner kommt. Nach einer solchen Salve folgt gewöhnlich plötzliche Stille, als Vorzeichen zum Angriff unserer Infanterie. Aber im gleichen Augenblicke eröffnen die Deutschen ein schreckliches Sperrfeuer und unmittelbar darauf sieht man die Körper unserer Leute in die Luft geschleudert. An zwei Punkten war das Feuer in den letzten Tagen ganz besonders fürchterlich, nämlich in der Nähe von Cleron, wo ein schrecklicher Orkan französischer Granaten ununterbrochen über das Gelände fegte, und in der Nähe von Morval. Ueber der ganzen Front liegt dichter Rauch, durch den nur die Feuerstrahlen der befindlichen Granaten und die Wälder an den Geschützständen hindurchbrechen. Es ist ganz unmöglich, dieses Schauspiel zu beschreiben.

Die Kriegslage.

Berlin, 4. Oktober. Die militärischen Operationen sind nach dem Mannheimer Gen.-Anz. jetzt auf den meisten Kriegsschauplätzen in ein Stadium der Entscheidung gekommen. Unter diesen Umständen wird man sich im wesentlichen mit den kurzen Strichen begnügen müssen, mit denen der Heeresbericht die Lage auf den einzelnen Fronten schildert. Im Westen sind — das mag einstweilen genügen — alle Anstrengungen des Gegners vergeblich gewesen.

Im Osten sind auch ermutete heftige Angriffe der Russen zurückgeschlagen worden. Wie sich dabei herausstellte, ist die russische Niederlage am ersten Tage des Angriffs überaus schwer gewesen. Die Verluste waren blutiger denn je. Auch der russische Angriff auf Flota Aja bedeutet eine Schlappe, der gegenüber der geringe Geländegewinn nichts verhilft.

In den Karpathen hält das schlechte unrichtige Wetter mit Schnee und Nebel an, und infolgedessen bleibt auch die Gefechtsfähigkeit gering.

In Siebenbürgen aber stehen wir vor Fogaras. Der Donauübergang der Rumänen, von dem wir neulich hier erzählten, hat das Schicksal gehabt, das wir ihm vorausgesehen. Die auf die andere Donauseite herübergekommenen rumänischen Truppenteile — nach einer Schilderung sollen es sogar zwei Divisionen gewesen sein, was hier nicht für wahrscheinlich gehalten wird — sind gestern im Laufe des Nachmittags von uns und unseren Verbündeten umfaßt und gänzlich aufgerieben worden. Ein Teil von ihnen hat auf Köhnen das Nordufer erreicht. Südlich sind nur noch ein paar zerstreute Reste übrig geblieben. Die Wiederherstellung der von den Donaumonitoren zerstörten Brücke ist den Rumänen natürlich auch nicht gelungen.

In Mazedonien trugen die Kämpfe in den letzten Tagen nur lokalen Charakter. Zur neulich gemeldeten Einnahme des Kajmakalan kann nur wiederholt berichtet werden, daß sie militärisch ohne sonderliches Gewicht ist.

Der Misserfolg der Alliierten.

Von der Schweizer Grenze, 4. Okt. (Z. N.) Der Zürcher Tagesanzeiger schreibt: Es ist nach den heute vorliegenden Nachrichten kein Zweifel, daß die am 30. September wieder aufgenommene englisch-französische Offensive an der Somme nicht den erhofften Fortschritt genommen hat. Ob von deutscher Seite eine beträchtliche Vermehrung der Verteidigungskräfte vorgenommen wurde, oder ob die Angreifer durch die vorgegangenen Kämpfe außerordentlich geschwächt waren, ist aus der Ferne nicht festzustellen. Wir sehen nur, daß die Angriffe der letzten drei Tage mit einem ziemlich großen Misserfolg für die Alliierten endigten. Der Gewinn im französischen Angriffsbereich beschränkte sich auf einige Gräben. Die Engländer haben das Dorf Caucourt gewonnen, in welchem aber die Deutschen wieder Fuß zu fassen vermochten. Die Kämpfe um die Wadernach ausgebauten Stützpunkte auf dem Hügelzug längs des Ancrebaches bei Thiepval sind gleichfalls noch nicht entschieden. Da die schlechten Winterperioden sich jetzt immer häufiger folgen, so werden die günstigen Anariffsmöglichkeiten immer geringer und die Stellung der Verteidiger wird dadurch wieder fester und gesicherter. Diese Anschauungen kommen auch in der französischen Presse zum Ausdruck und aus dieser ist auch zu ersehen, daß die Angriffe vom 25. bis 27. September als höchste Leistung gebacht waren, von der man die Durchbrechung der deutschen Stellungen mit Sicherheit erwartete. Dem entspricht auch die Feststellung von deutscher Seite, daß jene Stunden, die bisher schwerste Belastungsprobe der Westfront darstellten. Ob noch einmal eine solche Zusammenfassung aller Kräfte möglich ist, erscheint jetzt sehr fraglich.

figer folgen, so werden die günstigen Anariffsmöglichkeiten immer geringer und die Stellung der Verteidiger wird dadurch wieder fester und gesicherter. Diese Anschauungen kommen auch in der französischen Presse zum Ausdruck und aus dieser ist auch zu ersehen, daß die Angriffe vom 25. bis 27. September als höchste Leistung gebacht waren, von der man die Durchbrechung der deutschen Stellungen mit Sicherheit erwartete. Dem entspricht auch die Feststellung von deutscher Seite, daß jene Stunden, die bisher schwerste Belastungsprobe der Westfront darstellten. Ob noch einmal eine solche Zusammenfassung aller Kräfte möglich ist, erscheint jetzt sehr fraglich.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein englischer Luftangriff auf Brüssel.

London, 4. Oktober. (W.L.B.) Das Reutersche Büro meldet amtlich: Wir unternahmen am 2. Oktober einen neuen Luftangriff auf die Luftschiffhafen bei Brüssel. Eine unserer Maschinen ist nicht zurückgekehrt.

Unrichtige englische Berichterstattung über die Stimmung in Amerika.

New York, 4. Oktober. (W.L.B.) Funkpruch des Vertreters des Wolfischen Büros. Eine Depesche des Internationalen Nachrichtendienstes meldet: Der englischen Botschaft wurde von einem höheren Regierungsbeamten der Botschaft, die gefährde durch ihre Berichterstattung die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und England. Die Botschaft hat, so fürchte der betreffende Beamte aus, möglicherweise in unrichtiger Beurteilung der wahren Lage das Londoner Auswärtige Amt im wesentlichen falsch über die Stimmung in den Vereinigten Staaten gegenüber der Wahrung amerikanischer Rechte von Seiten Englands und den zunehmenden Angriffen auf Kosten des amerikanischen Handels unterrichtet. Die Botschaft hätte dem Londoner Auswärtigen Amt die Sache so dargestellt, als ob keine Zustimmung in den amerikanischen Kreisen bestände und als ob die öffentliche Stellungnahme in den Vereinigten Staaten gegen das englische Vorgehen lediglich das Ergebnis der deutschen Propaganda sei.

Sorgen um den amerikanischen Handel.

New York, 22. Sept. (W.L.B.) Bericht eingetroffen. Ein Bericht aus Washington: Die politischen Berater Wilsons und Lansing sind verschiedener Meinung über die rechtliche Zulässigkeit einer Vergeltungsgesetzgebung. Der Präsident ist ärgert, weil die juristischen Sachverständigen des Staatsdepartements sie für oberflächlich und undurchführbar halten. Er nahm Lansing die Angelegenheit aus der Hand und will ihre künftige Anwendung von seiner eigenen Entscheidung abhängig machen. Man nimmt an, daß die Vermietung von Frachtraum auf Zeit britische Schiffseigentümer von der Gefahr der Einbehaltung befreien würde, und glaubt, daß der Versuch, Schiffe zurückzuhalten und die Annahme amerikanischer Waren zu verweigern, eine unmittelbare Verletzung der Handelsverträge bedeuten würde. Man sagt dem Präsidenten die Absicht nach, daß die der Wahlkampf im Gange ist, über die Ansicht des Staatsdepartements hinwegzugehen. Der nationale Ausschuss für auswärtigen Handel nahm eine Entschließung für Verhandlungen des gegenwärtigen Zolltarifs an, wodurch ein Handelsabkommen und Zugeständnisse ermöglicht werden, um der Möglichkeit einer Verächtlichmachung amerikanischer Waren in einem etwaigen Handelskrieg in Europa zu begegnen. Die Erörterung drehte sich um die wirtschaftlichen Bindnisse zwischen den Gruppen der europäischen Mächte. Es besteht hier offenbar der Eindruck, daß die Mittelmächte schon ebenso bindende Verpflichtungen eingegangen sind, wie die Alliierten der Entente. Der Ausschuss betrachtete die Tariffrage nicht vom innerpolitischen Gesichtspunkte aus, sondern lediglich als eine Waffe in einer Lage, die entstehen könnte, wenn die Alliierten den angebotenen Handelskrieg gegen die Mittelmächte begämen. Es wurde beschlossen, nachdrücklich die Aufmerksamkeit des Präsidenten, des Kongresses und des Tarifausschusses darauf zu lenken, daß das amerikanische Tarifsystem notwendigerweise ausweichende Möglichkeiten zur Förderung des amerikanischen auswärtigen Handels durch Handelsverträge, Abkommen oder Zugeständnisse und zu seinem Schutze vor unberechtigter Benachteiligung auf dem Weltmarkt enthalten muß.

Der Krieg mit Rumänien.

Zwei rumänische Armeen aufgerieben.

Von der Schweizer Grenze, 4. Oktober. (Z. N.) Die Neuen Zürcher Nachrichten schreiben: Zwei rumänische Armeen sind nun so gut wie aufgerieben. Ehre und Ruhm der einstigen Sieger von Plewna

liegen in Scherben. Wie wird es dem Feind ergehen? Wohl war der Einbruch in Siebenbürgen bedauerlich. Aber wahrscheinlich hat er viel deutsches und österreichisch-ungarisches Blut erparat. Eine Offensive von allen Seiten gegenüber einem militärisch noch nicht zermürbten Rumänien hätte für die Angreifer äußerst blutig ausfallen müssen. Bei dem bereits zerfallenen rumänischen Heer wird sie leichter sein.

Die mißglückte rumänische Diversion bei Rahova.

Köln, 4. Oktober. Die Köln. Volksztg. meldet aus Sofia: Der Uebergang rumänischer Streitkräfte bei Rahova, dem Vorstoß am nächsten gelegenen Punkt der Donau, erfolgte zunächst durch Boote zur Nachtzeit. Sie wurden dabei durch Nebel begünstigt. Eilig wurden darauf über einer Pontonbrücke mehrere Bataillone auf bulgarischem Boden gelandet und das Dorf Rahova sogleich niedergebrannt. Zu gleicher Zeit griffen russische Divisionen mit großer Wucht die Linie Reschka-Berelia an; sie wurden jedoch blutig zurückgeschlagen. Die Kartruppen rekrutierten sich ausschließlich aus hauptsächlichsten Beziehungen. Die Operation hat durchaus keinen ernstlichen Charakter, da der Feind infolge des schneidigen Eingreifens der österreichisch-ungarischen Monitore in seinen Unternehmen gehindert wurde. Es handelt sich lediglich um eine mißlungene Diversion. Maßnahmen zur Abwehr des Gegners sind getroffen.

Auswanderungssteuer.

Vor einigen Monaten ist eine kleine Schrift von Fritzrat Bomberger erschienen, in welcher derselbe für eine Besteuerung der Auswanderer eintritt. Auch in verschiedenen größeren Tageszeitungen hat der Verfasser diesen Vorschlag bereits behandelt. Eine solche Steuer soll zunächst keinen direkten finanziellen Zweck haben, vielmehr soll die Steuer dazu dienen, die Auswanderung bemittelter und unbemittelter Personen möglichst zu verhindern. Der Verfasser rechnet mit der Möglichkeit einer starken Auswanderung nach dem Kriege, da diese Ercheinung nach 1866 und nach 1870/71 sich gleichfalls gezeigt habe. Schon während des Krieges mochten sich amerikanische und sonstige Lockrufe von der Schweiz und andern neutralen Ländern aus bemerkbar, welche zur Auswanderung aufforderten. Die Gefahr einer starken Auswanderung sei um so größer, als nach dem Kriege die Steuern sehr hoch sein würden. Besonders auch für reiche Personen sei infolge der Kriegsgewinnsteuer eine Anregung zum Auswandern gegeben, um sich der Besteuerung zu entziehen. Darum fordert Bomberger die Einführung einer Auswanderungssteuer, die mit 10 vom Hundert des Vermögens einsehen und progressiv bis auf 50 vom Hundert steigen soll. Des weitern verlangt er eine vorläufige Anordnung, wonach das Verlassen des Reichsgebiets nur gegen Sicherheit für Erfüllung der Steuerpflicht gestattet wird.

Der Grundgedanke ist sehr beachtenswert. Zunächst ist es nicht ausgeschlossen, daß nach dem Kriege gar manche den Lockungen von Auswanderungsagenten nachgeben könnten. Wir aber werden unsere Arbeitskräfte für die eigene nationale Produktion sehr notwendig haben. Dem deutschen Volke kann es nicht gleichgültig sein, ob es neue Hunderttausende an das Ausland verlieren soll, für die es die Kosten der Ausbildung getragen, und die hinterher zu Konkurrenten der im Lande Verbliebenen werden. Wir haben in früheren Jahrzehnten genug deutsches Blut ans Ausland verloren, als daß wir gegenüber etwaigen ähnlichen Ercheinungen gleichgültig sein könnten. Doch ist das Problem, von der Seite des nationalen Verlustes an Arbeitskräften gesehen, nicht so einfach und kann erst nach eingehender Prüfung aller Tatsachen richtig entschieden werden. Dagegen liegt die finanzpolitische Seite der Frage ganz klar. Wir werden alle nach dem Kriege viel mehr Steuern aufbringen müssen als vorher. Insbesondere die Zahl von reichen oder gar im Krieg erst reich gewordenen Personen das Land verlassen, um im neutralen Ausland weniger Steuern zu zahlen, so müßten eben die Zurückbleibenden um so mehr Steuern entrichten, ganz abgesehen von der großen Schwächung des deutschen Volkvermögens durch eine solche Auswanderung.

Schon die Kriegsgewinnsteuer bringt die Gefahr mit sich, daß immer mehr Steuerpflichtige einfach in das Ausland abwandern. Darum wurde im Gesetz bestimmt, daß auch solche der Steuer unterworfen werden. Diese Bestimmung ist unzureichend. In der Monatschrift der christlich-nationalen Arbeiterbewegung Deutsche Arbeit wurden schon im Aprilheft stärkere Bestimmungen gerade für diesen Paragrafen gefordert. Unter anderem wurde da vorgeschlagen, von solchen Personen die doppelte Steuer zu erheben, damit der Anreiz zur Abwanderung schwinde. Es ist dies leider im Gesetz nicht geschehen. Schon aus diesem Grunde verdient Bombergers Vorschlag alle Beachtung. Es ist aber klar, daß die Auswanderungsmöglichkeit und Auswan-

rungehr Kapit-Mästiger Leute nach dem Kriege erst realisiert wird. Darum sollte der Reichstag die Anwartschaften nicht unbeachtet lassen. Die, die heute in der Heimat große Opfer bringen, die weiter nach dem Frieden die finanziellen Kriegslasten zu tragen haben werden, sind aufs lebhafteste daran interessiert, daß kein Kapitalverlust erfolgt. Aber die Kräfte deutscher Arbeit im Frieden mitgezogen. Was im Kriege des Schutzes der deutschen Nation notwendig geworden oder gar im Kriege Reichsmittel gesammelt hat, dem darf nicht die Möglichkeit gegeben werden, sich den finanziellen Pflichten zu entziehen, und das deutsche Volksermögen zu schwächen.

Baden.

Karlsruhe, 5. Oktober 1916.

Stadt und Land.

In den Bad. Kreis ist zu lesen:
Von der Woch. 1. Okt. Nach täglich berichteten die Zeitungen wegen ausbleibendem Verkauf von Nahrungsmitteln. Wir glauben aber, daß in Bezug auf Lebensmittelversorgung und Beschaffung immer noch viel zu tun bleibt. Die Woch. wird tagtäglich nicht bloß Sonntag, durch Freunde mit der Bahn fortgeführt. Gegen Abend freit man dieselben von den Bergen herabkommen, Pfannkuchen und Weizen, beladen mit schweren Körben, Schachteln, Muffeln u. dgl., worin sich gewöhnlich die Butter, Eier usw. befinden, welche bei den Sammelstellen jeden Tag in großen Mengen — fehlen. Der Grund hierfür ist teils die Überbietung der Höchstpreise, teils die Beschneidung durch Besondere aller Art. Daher die vielen Klagen von allen Ecken und Enden, daß man weder bei den Sammelstellen noch bei den Bauernleuten etwas erhalten könne. Diesem Leiden muß unbedingt gesteuert werden durch bessere, regelmäßige Heberwachung der Güte und Mängel. Wir hoffen gerne, daß hierin auch bei uns baldigst gründlich Wandel geschaffen werde.

Mit Heberwachung und Bestrafung ist nicht viel geholfen. Im Gegenteil: viele Lebensmittel, welche auf diese Weise, die den ordnungsgemäßen Weg umgehen, in die Stadt kommen, werden dann einfach auf dem Land bleiben und dort ihren Zweck nicht in dem Maße erfüllen, wie es der Ernst der Zeit erfordert. Die hier beklagte Erscheinung ist in sehr vielen Fällen eine Folge davon, daß die auf dem Papier stehende Organisation eben noch nicht wirksam geworden ist oder wenigstens noch viel zu wünschen übrig läßt. Während man in den Städten für seine Eier- und Butterkarten öfters nicht bekommt, so was sie im Wandelstalle berechnen sollen, weigern sich auf dem Lande noch viele Produzenten das, was sie an die Vermarktungsstellen abliefern könnten und abliefern sollten, auch wirklich abzugeben. Sie wollen es entweder selbst behalten oder sich die Familien und Adressen selbst vorbehalten, an welche sie es abgeben wollen. So lange hier nicht Wandel geschaffen ist, wird der in den Bad. Nachrichten gerügte Mißstand nicht zu beheben sein, ohne daß berechnete Interessen geschädigt werden. Es ist allerdings für die Behörden außerordentlich schwer, hier in wirksamer Weise durchzugreifen. Alle Welt laßt oder ärgert sich, wenn in unseren Bahnhöfen oder auf den verkehrsreichen Plätzen vor den Volkshäusern eine Verkäuflerin von der Polizei gestellt wird, welche fünf oder zehn Eier zu ihrem Bruder, ihrer Schwester oder Sohn oder Tochter vom Land in die Stadt bringen wollte. Konfiszierung und Bestrafung machen die Sache nicht besser. Es müßte da durchaus der von uns schon öfters vorgeschlagene Mittelweg gegangen werden, daß das betr. Quantum der damit bedachten Familie nach Maßgabe der Karte angerechnet würde. Denn man kann es den Leuten nicht verdenken, wenn sie, da die Organisation in manchen oft gänzlich verfaßt, den Weg zum Produzenten besser und wirksamer finden als die amtlich aufgestellten Käufer.

Im übrigen aber müssen besonders die Produzenten eben mit der Zeit lernen, sich den Verhältnissen der Zeit anzubequemen. Der Freiheit des Verbrauchers wie der des Erzeugers sind heute durch die Verhältnisse selbst sehr enge Grenzen gezogen. Es geht auf die Dauer nicht, daß man diese Grenzen nicht anerkennen will. Die Organisation muß der Wirklichkeit sich nach Kräften anpassen und darf nicht bürokratisch steif das Leben lediglich nach Paragraphen und mit dem Polizeihädel regeln wollen, andererseits muß die Bevölkerung in Stadt und Land sich

immer mehr davon überzeugen, daß es dann am besten für die Allgemeinheit steht, wenn man sich den Verordnungen, welche nur das Wohl der Allgemeinheit im Auge haben, mit gutem Willen fügt. Dann wird es auch verhältnismäßig leicht sein, an die Stelle von unpraktischen Einrichtungen bessere zu setzen und dann wird auch das sich schließlich auf ein Minimum beschränken, was in dem Maß in Ängern kritisiert wird. Lediglich mit Verordnungen und Strafen geht es aber wirklich nicht!

Die Teuerungszulagen der Staatsbeamten und Arbeiter.

Die der Karlsruher Zeitung von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die ab 1. Juli gültigen Bestimmungen über die Gewährung von Teuerungszulagen und Beihilfen an staatliche Arbeiter, Bedienstete, Beamte und Lehrer dahin erweitert worden, daß die vorgelebten Teuerungszulagen für ledige Arbeiter sowie für verheiratete oder geschiedene Arbeiter ohne Kinder und ohne eigenen Haushalt ab 1. September innerhalb eines monatlichen Dienst- einkommens von 120 Mark, statt bisher 100 Mark, bewilligt werden. Die Einkommensgrenzen, innerhalb deren die ledigen und verheirateten Bediensteten sowie die nichtverheirateten und einkommenslosen Beamten und Lehrer Teuerungszulagen erhalten können, sind damit gleichfalls um 20 Mark für den Monat berechnet, erhöht worden.

Lebensmittelversorgung.

Regelung der Milch- und Käseversorgung.

Zur Regelung der Milch- und Käseversorgung ist Lt. Prof. Jg. vom Kriegsernährungsamt für das gesamte Reichsgebiet eine neue Verordnung herausgegeben worden, in der verordnet wird, daß den außerordentlichen Schwierigkeiten, die namentlich in der Milchversorgung liegen, gerecht zu werden. Mit Rücksicht auf die vorhandene begrenzte Menge an Vollmilch ist genau bestimmt, für welche Bevölkerungskategorien sie reserviert bleiben soll. Deshalb sieht die Verordnung vor, daß die vorhandene Vollmilch verteilt werden soll an Kinder, stillende Mütter, Schwangere und Kranke und Kinder bis zum 6. Lebensjahr, abgetrennt in der Menge nach dem Alter. Stillende Mütter (Mutter der Kinder) und Schwangere in den letzten drei Monaten der Schwangerschaft, sowie Kranke auf Grund amtlicher ärztlicher Bescheinigungen, über die die kommunale Kontrolle ausüben sollen, sollen vorzugsweise berechnung sein. Es sollen Vorkehrungen getroffen werden, daß die ärmeren Bevölkerungsschichten auf Grund von Vereinbarungen mit den Krankenkassen die Ausstellung ärztlicher Atteste möglichst unentgeltlich erreichen können. Was von der den Kommunen zugewiesenen Menge an Vollmilch nach Befriedigung der Vorrangberechtigten noch übrig bleibt, soll den Kindern von sieben bis vierzehn Jahren zufallen, und die Kommunen sollen angehalten werden, die auf diese Kinder entfallende Vollmilchmenge bis zu einem gewissen Grad auf die Fettkarte anzurechnen. Die Gemeinden sollen aber auch weiter die Möglichkeit haben, die auf Befriedigung der Vorrangberechtigten übrigbleibende Milchmenge zu Schnapselungen zu verwenden. Eine Beschränkung der Erzeuger ist mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Kontrolle und bei der Unmöglichkeit der Vollkommene nicht vorgezogen. Aber vermöge der Vollkommene über die Produktion werden, durch möglichst Ausbeute der Organisation möglichst viel an Vollmilch aus der Produktion herauszubekommen. Zu diesem Zweck ist auch eine Art Prämiensystem eingeführt, in dem die auf diese Lieferenden Kreise in höherem Maße mit Kleie vergütet werden, als die Kreise, die mit ihrer Lieferung hinter dem Durchschnitt zurückbleiben.

Um der völligen Entschöpfung des Marktes an Käse zu begegnen, sind ebenfalls neue Maßnahmen geplant. Es wird zurzeit nicht weniger Käse hergestellt als früher, aber die Produktion kommt nicht auf den freien Markt, sondern wird direkt vom Erzeuger in Postpaketen an den Verbraucher versandt, weil die Erzeuger auf diese Weise berechnung sind, den Kleinhandelspreis für sich zu beanspruchen. Nunmehr soll der Versand von Käse in Post-

paketen an die Verbraucher zum Kleinhandelspreis unterlagt werden. Zugleich ist für einzelne Sorten Magerkäse eine Preiserhöhung beabsichtigt, die dem erhöhten Milchpreis entspricht und zur verstärkten Käsebereitung anregen soll. Diese entscheidenden Maßnahmen waren erforderlich, um den Milchmarkt während der Winterzeit zur Verfügung zu stellen und die verantwortlichen Stellen hoffen, daß in einiger Zeit möglichst gleichmäßige Regelung für das ganze Reich Platz greifen wird. Eine befriedigende Lösung für die Milchzufuhr in den Industriezentren hat sich leider noch nicht finden lassen, vor allem auch deshalb, weil die Magermilch immer noch zu einem großen Teil verfüttert wird. Allmählich hofft man aber, auf diesem Gebiet eine Besserung erreichen zu können, namentlich auch, wenn durch entsprechende Preisgestaltung der Anreiz zu Futterzwecken genommen wird.

Chronik.

Aus Baden.

H. K. Karlsruhe, 3. Okt. Die Handelskammer Karlsruhe hatte auf den 2. Oktober 1916 den Ausschuss für den Verkehr mit Web-, Wirt- und Strickwaren zusammenberufen, der eingehend über Mittel und Wege zur Schaffung von Ersatzstoffen im Verkehr mit den genannten Waren beriet. Die Beschlüsse des Ausschusses betreffen, dringend notwendig gemachte Ersatzstoffe für die Geschäftswelt beizuführen. Die Handelskammer wird auf Grund der Beschlüsse der Reichsbevollmächtigtenstelle und beim Deutschen Handelsrat vorstellig werden.

Heidelberg, 4. Okt. Die Heidelberger Buchhändler sind dahin übereingekommen, ihre Laden bis auf weiteres um 7 Uhr abends zu schließen.

Welsheim, 4. Okt. Am Montagabend brach in der mit Heu- und Futtervoräten angefüllten Scheuer der Branerei Rudolf Billig Feuer aus. Die modern eingerichtete Branerei wurde zerstört. Die Pferde und der Viehbestand konnten gerettet werden. Der Schaden ist bedeutend.

Wiesbaden, 4. Okt. In Jillingen bei Maulbronn schoß der 13jährige Wld. Gayer dem 9 Jahre alten Sohn des Postboten Schreit mit einer Kinderrevolver eine Pfeilfeder ins Auge, so daß dieses wohl verloren sein dürfte.

Wiesbaden, 4. Okt. Zu einem nächsten Zusammenstoß zwischen Schulreuten und dem Goldschmied Ewin Wittmann und dem Sekretär Waldemar Wittmann ist es in der Nacht zum Sonntag hier gekommen. Die beiden Wittmann hatten auf der Straße käm und waren infolgedessen von den Schulreuten zurecht gewiesen worden. Darauf entstand ein Wortwechsel, dem schließlich Tätlichkeiten folgten. Ewin Wittmann stach mit einem Dolch nach den Schulreuten und verletzte sie. Die Beamten machten nun von der Waffe Gebrauch.

Zur Kriegsanleihe.

Durlach, 4. Okt. Die Allgemeine Orts-Frankenliste für den Amtsbezirk Durlach zeichnete zur 5. Kriegsanleihe 20 000 Mark.

Heidelberg, 4. Okt. Der Kreis-Ausschuß Heidelberg hat 100 000 Mark auf die 5. Kriegsanleihe gezeichnet. — Bei der Rheinischen Kreditbank, Filiale Heidelberg, wurden u. a. folgende Beträge für die 5. deutsche Kriegsanleihe gezeichnet: E. Fuchs Waggonfabrik A. G. hier 200 000 Mark, Heffliche Lederwerke Medacia, Redarsteinach, 125 000 Mark.

Wiesbaden, 4. Okt. Die Schüler des Gymnasiums haben in 18 Orten der Umgegend in voriger Woche 32 000 Mark für die 5. Kriegsanleihe gesammelt.

Wiesbaden, 4. Okt. In der letzten Bürgeraus-schreibung wurde ein außerordentlicher Holzabzieher von 6000 Festmetern zur Aufnahme von 100 000 Mark Kriegsanleihe beschossen.

Wiesbaden, 4. Okt. Der hiesige Bürgeraus-schuss genehmigte eine Summe von 60 000 Mark zur Zeichnung für die 5. Kriegsanleihe. Der Betrag wird durch einen außerordentlichen Holzabzieher eingebracht werden.

Friedlingen, 4. Okt. Der Bürgeraus-schuss genehmigte einen außerordentlichen Holzabzieher zur Zeichnung von 30 000 Mark für die 5. Kriegsanleihe.

Konstanz, 4. Okt. Im Landeskommissar-bezirk Konstanz wurden bisher auf die Kriegsanleihe gezeichnet: Amtsbezirk Egenen 1 485 000 Mark, Konstanz 12 000 000 Mark, Wehrach 1 295 000 Mark, Pfullendorf 2 000 000 Mark, Stöckach 1 200 000 Mark, Wehringen 3 933 500 Mark, Donauwörth 2 482 100 Mark, Tübingen 2 755 000 Mark, Wiblingen 3 750 000 Mark, Womborf

Chronik des zweiten Kriegsjahres.

5. Oktober 1915. Zusammenbruch russischer Angriffe am Dnepr-See. — Wiederaufnahme der französischen Offensive in der Champagne. — Abschluss der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Dreierbund und Bulgarien.

2 830 000 Mark, Säckingen 800 000 Mark, St. Blasien 530 000 Mark, Waldsiedlung 2 652 000 Mark. Zusammen im Landeskommissarbezirk Konstanz 38 672 600 Mark. Am 5. Oktober, 4. Okt. Die Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe erreichte hier die erste-malige Summe von 4000 Mark.

Karlsruher Bürgeraus-schuss.

Karlsruhe, 4. Okt. 1914.

In der heutigen Bürgeraus-schussung waren 67 Mitglieder anwesend. Das Kollegium war also beschlussfähig. Vor Eintritt in die Tagesordnung leitete der Vorsitzende Oberbürgermeister Siegrist mit, daß der geschäftsführende Vorstand den Wunsch nach der Möglichkeit einer Besprechung der Kriegsanleihe geäußert habe. Falls sich kein Widerspruch erhebt, soll dem am Schluß der Tagesordnung Nachtrag getreten werden.

Hierauf kommen folgende Gegenstände zur Beratung:

1. Saktionen der Spar- und Pfandkassette. Bürgermeister Dr. Paul: Wir waren stolz darauf, mitten im Krieg so weitgehende Änderungen in unserer Klasse zu treffen, erhielten aber einen Dämpfer in Form eines Ministerialerlasses, der uns Einschränkungen auferlegt. Wir wollten die Höchstzulagen von 30 000 Mark festsetzen, ebenso den Betrag, der innerhalb drei Monaten abgehoben werden kann und für Giroaufhaben. Das Ministerium hat dies nicht gestattet, obwohl diese formale Vorchrift leicht zu umgehen ist. Es darf eine nur die Summe auf Frau und Kinder werden. Die Sparkasse, die 20 Millionen Kriegsanleihe aufwarf, ist so gut fundiert, daß man die mehr Beiträgen sparen sollte. Auch bezüglich der Hinterlegung von Wertpapieren versteht man den Einspruch des Ministeriums nicht.

Stadtbr. Professor Selbing: Der geschäftsführende Vorstand stimmt der Vorlage zu und behauptet die Stellungnahme des Ministeriums. Ob der kleine Sparer bei 20 000 Mark aufhört oder bei 30 000 Mark, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Wenn die Sparkassen nach Wunsch des Ministeriums für Hypotheken sorgen sollen, dann ist es wünschenswert, daß möglichst wenig Sparer zurückgewiesen werden. Am besten wäre keine Grenze gezogen. Man kann dieser Ansicht sein, wenn man bedenkt, daß seit 1881 das Vermögen der Klasse von 4 1/2 Millionen auf 64 Millionen gestiegen ist und daß sie neben 20 Mark Kriegsanleihe noch über 2 Millionen Hypotheken ausgeben konnte. Wir erheben in dem Ertrag auch eine unbedingte Einmischung der Regierung in die Selbstverwaltung der Sparkasse. Ein solches Vorgehen ist nicht gerechtfertigt. Wir hoffen, daß die heutige Beratung das Ergebnis zeitigt, daß die Regierung sich die Sache nochmals überlegt und ihren Standpunkt mehr dem großen Geist der neuen Zeit anpaßt und der Sparkasse das Recht der Selbstverwaltung nicht bestreitet.

Stadtbr. Peter (natl.): Die Entwicklung der Sparkassen zu modernen Geldinstituten wird von manchen Finanzleuten nicht genügend, ist aber im allgemeinen Interesse sehr zu fördern. Den Einlagezinsen von 3 1/2 Prozent für Giro-Einlagen halte er entschieden für zu hoch, 3 Prozent sei angemessen. Die Sparkasse würde dadurch nicht weniger Geld bekommen. Im übrigen kann ich mich dem angeschlossen, was Bürgermeister Dr. Paul ausführte. Bei 20, Schulparafasse, hätten wir genehmigt, daß Einlagen von 10 Mark nicht besonders aufgeführt werden; nachdem dies geschehen sollte, auch die Einlagen von Einlagen auf 10 Mark, vom ersten des nächsten Monats an bezichtigt werden. Wir stellen einen dementsprechenden Antrag.

Stadtbr. Martin (Soz.): Wir stimmen dem Antrag zu und unterstützen vollständig, was gegen den Ertrag des Ministeriums gesagt wurde. Die Zeit seit 1880 scheint am Groß. Ministerium spurlos vorübergegangen zu sein. Früher war die Sparkasse eine Vermögensparafasse, heute ist sie eine Volksbank. Es geht doch nicht, daß man das Giroaufhaben auf 20 000 Mark beschränkt. Es ist eine unbedingte Kränkung, daß man allen Beamten von E akwärts die Fähigkeit abspricht, die Hinterlegung von Wertpapieren zu bestreiten. Es kommt doch heute nicht mehr auf akademische Würden an, sondern darauf, was einer heute leistet. Die Regierung soll erfahren, daß der Bürgeraus-schuss von der Vorlage nicht abgeht. Vielleicht stimmt sie dann nachträglich auch noch zu.

Liese.

Die Geschichte eines Stiefkinds. Von R. S. d. (Nachdr. verboten.)

21) (Fortsetzung.) Liese empfand an solchen Tagen auch eine stille Freude. Es war ein Gefühl, ähnlich jenem, das ihr das Bewußtsein jener guten Tat eingebläht. Es war so anders als das wilde beaufschlagende Glücksgefühl, das im Arm ihres Liebsten an jenem Abend ihre Seele überflutet hatte. Sie war dann immer gut und milde, während das, was sie ihr ihr Liebesglück genannt, sie böse und trotzig gestimmt hatte. Wie ging das nun zu? Sie hatte schon gelesen, daß wahre Liebe den Menschen veredelt. War dies bei ihr der Fall? Sie fand das Gegenteil. Denn zu all ihren kleinen Vergnügen war noch die Schuld jenes Abends hinzugekommen. Sollte das, was sie an Viktor Weyer fesselte, keine wahre Liebe sein? Sie wurde traurig, wenn sie an ihn dachte. Monate waren nun schon vergangen, seit sie fort von daheim war. Alle hatten ihr schon geschrieben, nur er nicht. Selbst die alten Großeltern, denen das Schreiben schwer wurde, hatten ihr schon zwei Briefe geschickt. Es schmerzte sie heute noch, daß sie der Großmutter nicht hatte Lebenswohl sagen können. Tante Anna schrieb, daß sie sehr leidend sei mit ihrer Niere, auch der Großvater war lange schon nicht mehr der rüstige Meister, sondern hatte sein Geschäft jüngeren Händen übergeben müssen. Leider waren beide Söhne weit weg und in so guten Stellungen, daß keiner des Vaters Nachfolger sein möchte. Es schmerzte den alten Mann tief, nun fremde Hände in der lieben gewohnten Stätte schalten und walten zu sehen. Die beiden alten Leute

wohnten nun bei Tante Anna, deren vier Kinder nun schon halb und ganz erwachsen waren, teilweise verdient und den immer fröhlichen Vater von den größten Sorgen befreiten. Dies alles erfuhr Liese aus Annas langem Brief. Die Mutter schrieb nur kurz. Die einzige Neuigkeit, die sie beifügte, war, daß Otto die Mägen gut überstanden habe und Vorkursstudent sei. Sie las alles mit regem Interesse; doch der Brief, den sie mit feierhafter Spannung erwartete, blieb aus. Nach und nach begann sich Liese in das Unvermeidliche zu fügen, die Stunden, in denen sie um ihre verlorene Liebe trauerte, wurden immer seltener. Die Oberflächlichkeit ihres Lebens kam ihr in diesem Falle wieder zugute und nicht in letzter Linie ihre siebzehn Jahre. Auch ihr Trost verminderte sie, einen zweiten Brief an Viktor Weyer zu schreiben. Sie wollte nicht beteln um ein Lebenszeichen von ihm. Als sie dann erst erfuhr, daß jeder Beteiligter von der Präsektion gelassen werde und als sie die an sie gerichteten Briefe bereits geöffnet bekam, war sie froh, daß der Brief Weyers ausblieb. Trotz allem aber betrachtete sie nach wie vor das Kloster als einen Verbannungs- und Strafort und blieb gegen ihre Mitzöglinge und gegen die Schwestern wortkarg und verschlossen. Letztere hatten auch bald unter dem Eigenfinn und dem Trotz des jungen Mädchens zu leiden. Strafen und ernste Ermahnungen verfehlten vollständig ihre Wirkung, je erreichen gerade das Gegenteil. Liese war nicht dahin zu bringen, einen begangenen Fehler einzusehen und um Verzeihung zu bitten. Sie ging dann tagelang finsternen Blickes herum und gab den Lehrerinnen nur widerwillig, den Mitzöglingen gar keine Antwort. Auf diese Art machte sie sich keine Freundeinnen. Wenn die anderen Mädchen harmlos plauderten und scherzten, richtete nur

sich ein Wort an sie; wenn die Schwestern eines der Mädchen zu einer besonderen Hilfeleistung brauchten, wurde nie Liese gewährt.

„Wenn man Liese Raimund fragen hörte“, sagte einmal die Präsektion zu Schwester Aloisia, „kann man es gar nicht glauben, was für ein unglückliches Temperament sie hat.“

Eines Tages wurde Liese in die Kanzlei der Präsektion beschieden. Schwester Josefa, die Leiterin des Pensionats, war eine feingebildete Dame aus adeligen Haus. Sie beobachtete lange, ehe sie sich über etwas aussprach. Durch eine mehr als zwei Jahrzehnte lange Erziehungsstätigkeit hatte sie sich große Erfahrung auf diesem Gebiete gesammelt und bald war sie über den Charakter der einzelnen Böglinge im Klaren.

Nur bei Liese konnte sie sich nicht recht aus. Sie dachte, daß dieselbe aus wohlhabendem Hause sei; bei ihrem Eintritt halte ihr Vater wohl gesagt, sie könne hauptsächlich deshalb hierher, um in ihrem Charakter geübt zu werden. Meinte er damit, daß aus dem widerstrebigen Trotzloß ein sanftes Mädchen gemacht werden solle? Das war schwer, sehr schwer; denn da hätte man auch die Ursachen wissen müssen, die das Mädchen zu dem gemacht hatten, was es nun war. Offenbar waren Fehler in der Erziehung begangen worden. Welcher Art waren diese? Das Mädchen war so verschlossen. Es erzählte fast nichts von Hause. Nun war heute ein Brief angekommen, der einiges Licht warf auf die jüngste Vergangenheit Liese Raimunds. Er war in schlechter Schrift mit vielen Fehlern geschrieben und lautete:

„Liebes Fr. Risi! Endlich kann ich Ihnen schreiben, denn daß unglücklich mich verflocht. Seit ich von Ihren Eltern die

Ständigung gegriegt hab wegen damals — hab ich lang keinen guten Platz finden können, dan noch dazu bin krank geworden und wahr vier Wochen in Spittal, jetzt endlich hab ich ordentlichen Posten in fainen Kauf. So deile ich Ihnen liebe Fr. Risi, mit, daß ich den Brief an Herrn Weyer richtig abgeben hab, dann hab ich mich nicht mehr so genau erkundigen können, ob er Ihnen geschrieben hat, weil ich vom Bezirk weg bin. Wehern aber habe ich bei meinem Ausgang die Graberin beidit, die hatt mir schöne Sachen erzählt, was ich Ihnen liebe Fr. Risi nicht berichten muß. Sie hatt mir auch ihre Adress vereraten und so schreibe ich Ihnen gleich. Also sie hat mir erzählt, daß der Herr Weyer bald wie Sie fort wahren wider auf mehrere Wälle gegangen ist, denn er geht jetzt mit der Sauter Emmerl, wissen S, vom Kaufmann aus Gf, wo er immer auf ihnen a'wartet hat. Derweil bis sie gekommen sind, hat er mit dem ichen schenkloten Ding ge'wartet, der Falot. Sie ist fion gut in die w'antig und ist froh, daß endlich einer anbeift. Heberall hat's herumge'fiedren, daß sie 10 000 fl. Geld kriegt. Also dem ist's nur ums Geld zu tun, daß er nicht dran kann. Ihre Fr. Risi fränken Sie sich nicht weiter, der verdient's nicht.

Also habe ich Ihnen alles mitgeteilt und hoffe, daß es Ihnen gut geht und sie bald nach Haus kommen werden. Ich möchte mich frei freien, Ihnen dann wiederzusehen. Mit vollen Stößen verbleibe ich

Ihre ergebene

Leni Stöckl.

Schwester Josefa hielt den geöffneten Brief noch in der Hand, als Liese eintrat.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Zwei Kriegsbücher. Nichts von todesmutigen Angriffen auf feindliche Stellungen, nichts von unerschütterlichen Aushalten unter dem Eisenhagel des Trommelfeuers oder unter der Wucht tiefliegenden Angriffswellen, nichts von Siegen und glänzenden Erfolgen...

zum des Kampfes und Sieges und lernen wir auch dabei uns abzufinden mit der weit geringeren Not, die uns nicht eripari bleiben kann.

Handelsteil

Wertpapier.

Berlin, 4. Okt. (W.Z.M.) Börseinstimmungs-Bild. Die Stimmung im freien Börseverkehr war auf allen Umgebungen mit wenigen Ausnahmen als recht

fest zu bezeichnen. Bevorzugt waren im Handel Montanwerte, von denen Böhmer, Phönix, Hohenlohe und Caro zu anziehenden Kursen aus dem Markte genommen wurden.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Geburten. 3. Okt.: Karl Leuprecht von Frau, Maschinenarbeiter hier, mit Anna Reule von Rühlengart; Friedrich Gök von Heilbronn, Kaufmann in Mannheim, mit Pauline Nagel von Badmersheim.

Todfälle. 2. Okt.: Luise Naumbardt, ohne Gewerbe, ledig, alt 61 Jahre; Marg. Amann, Dienstmädchen, ledig, alt 19 Jahre.

Beerdigungszeit u. Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Donnerstag, den 5. Oktober, 10 Uhr: Karoline Burgmaier, Kanalarbeiterin-Gefrau, Bischofstraße 49.

Die katholischen Missionen. Diese Monatschrift zieht das ganze Glaubensfeld der Erde in ihren Bereich, berichtet nicht bloß fortlaufend über die Glaubensförderung bei allen Völkern...

Bekanntmachung. In Ergänzung unserer Bekanntmachung vom 3. ds. Mts. weisen wir darauf hin, daß Margarine außer in den Filialen des Lebensbedarfsvereins der Firmen Panmisch und Wucherer...

Bekanntmachung. In dieser Woche wird an die bei den Biergeschäften eingetragene Kundenschaft auf je 4 Bierarten, gültig vom 25. September bis 8. Oktober, einerlei ob Marke 1 oder 2, zusammen 1 Ei abgegeben.

städt. Kartoffel-Amt. befindet sich vom Montag, den 2. Oktober 1916 im Verwaltungsbüro des städt. Gaswerks, Kaiserallee 11.

Sonnabend den 7. Oktober. bleiben unsere Geschäftsräume bis 5 Uhr abends geschlossen. Geschw. Knopf.

Bekanntmachung. Im Konzertsaal (während der Spielzeit des Sommertheaters), in den Räumen der Spar- und Pflanzkasse und auf dem Grundbesitz...

Piano oder Tafelklavier zu kaufen gesucht. Karlsruhe Steinstraße 16 L.

Gesucht für einen jungen Kaufmann (16 Jahre) gute Pension in gebildeter, kathol. Familie.

Bekanntmachung. In den nächsten Tagen kommen kleinere Mengen Suppengerste und Gerstemehl, sowie Weizengries und Maisgries in den Geschäften für sonstige Lebensmittel zur Verteilung.

Bekanntmachung. Kriegsspeisung betr. Montag, 9. Oktober ds. J. wird die bisherige Eisenabgabestelle „Zum Kaisergarten“ in die Turnhalle der Oberrealschule (Grafhofstraße) verlegt.

Großherzog. Hoftheater zu Karlsruhe. Donnerstag, den 5. Oktober 1916. 6. Vorstellung der Abteilung 6 (gelbe Karten).

Residenz-Theater. 30 Waldstrasse 30 nächst der Kaiserstrasse. 22 Schillerstrasse 22 früher „Metropol“ im „Grünen Hof“ in Durlach. Mittwoch bis einschl. Freitag. Ausschließlich nur Erstaufführungen!

Hella Moja. die jugendschöne, anmutige und liebreizende Diva in dem großen Drama. Hella Liebe u. Hella Tod oder Streichhölzer kauft Streichhölzer.

Mitternacht auf Schloß Hudson. Drama in 3 Akten. Marie Niemand und ihre zwölf Väter. Ein Vorspiel und 3 Akte.

Sonntag. Der Hermelin-Mantel. Lustspiel in 3 Akten von Prof. Dr. K. Vollmöller. Doch die Liebe fand den Weg. Drama aus der Gesellschaft in 3 Akten von Dr. Arthur Landsberger.

Gebroder Scharff. Wir empfehlen: Waschbürsten. Stück 55, 60, 65 J. Schrubber. Stück 60, 75, 85 J. Besen. Staubbesen Stück 1.50 bis 2.— Handbesen St. 80—90 J.

Neu eingetroffen. Schw. lange Tuchmäntel. 46.75 an. Farbige Damenmäntel. 35.00 an. Damen-, Herren- und Kinder-Lodenmäntel.

Der gehörnte Siegfried. Vorspiel in einem Akt. Personen: König Gunter, Königin Ute, die Witwe König Dankwart, seine Mutter, Kriemhild, seine Schwester, Geronet, Giselher, Hagen Tronje, Dankwart, sein Bruder A. Dapper, Volter, der Spielmann S. Höder, Siegfried, Paul Becker, Heden im Gefolge Gunters und Siegfrieds.

Chaiselongue, neu, von R. Köhler, Karlsruhe, Schützenstraße 25. 8317. E. HARDOCK, Karlsruhe, Akademiestr. 26. 2871.